John Irving

Königin Esther

ROMAN

Aus dem amerikanischen Englisch von
Peter Torberg und Eva Regul

Diogenes

Die Originalausgabe erschien 2025 bei Simon & Schuster,
New York, unter dem Titel ›Queen Esther‹
Copyright © 2025 by Garp Enterprises Ltd.
Covermotiv: Illustration von Edward Gorey
Copyright © Edward Gorey

Der Diogenes Verlag wird vom Bundesamt für Kultur
für die Jahre 2021–2025 unterstützt

Die Nutzung dieses Werks für Text und Data Mining im
Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor

Die Eingangsseiten des Romans wurden
im Rahmen des Seminars »Themenspezifisches Übersetzen«
2025 an der Ludwig-Maximilians-Universität München mit den
Studierenden des MA Literarisches Übersetzen erarbeitet

Alle deutschen Rechte vorbehalten
Copyright © 2025
Diogenes Verlag AG Zürich
info@diogenes.ch · www.diogenes.ch
In Fragen zur Produktsicherheit (GPSR):
truepages UG (haftungsbeschränkt)
Westermühlstraße 29, 80469 München
info@truepages.de
900/25/44/1
ISBN 978 3 257 07367 6

Für Marty Schwartz

Denn wir sind verkauft, ich und mein Volk,
dass wir vertilgt, getötet und umgebracht werden.

ESTER 7,4

Inhalt

1
Die Bürger der Stadt Pennacook 13

2
Eine vierte Tochter 18

3
Woher die Waisen kamen 30

4
Ein Brief von Dr. Larch 43

5
Die Geschichte der
Abtreibung in Amerika 57

6
Die jüdische Waise 70

7
Furcht ist Liebe 82

8
Ein BH für Esther 98

9
Eine bereits bestehende Idee 114

10
Die Idee mit den zwei Moms 132

11
Von der alttestamentarischen Sorte 152

12
Kinder hören einen sehr wohl 171

13
Es mit der Liebe versuchen
oder nicht 190

14
Genau wie du 217

15
Am Telefon 236

16
Schlechte Gemälde über
Einschusslöchern 251

17
Ein Deutscher Schäferhund
namens Hard Rain 285

18
Sich ein Bett teilen 300

19
Der Vorschlag 319

20
Nicht wie Donna Reed 339

21
Keine Ägypterin 363

22
In die Zukunft 402

23
Die letzte Lehrerkonferenz 445

24
Der Lauf der Zeit 482

25
Honors Kind 514

Danksagung 551

Bibliografie 553

1

Die Bürger der Stadt Pennacook

1629 kam in Plymouth, Massachusetts, ein gewisser Josiah Winslow zur Welt. Sein Vater, Edward Winslow, war ein separatistischer Puritaner, der 1620 mit der *Mayflower* ins Land gekommen war. Edwards jüngerer Bruder John segelte auf der *Fortune* mit und traf 1621 in Plymouth ein. Seit damals folgten immer neue Winslows nach.

James, der heutige Winslow, als Kind Jimmy genannt, blieb angesichts dieser Ahnenreihe unbeeindruckt; er hatte gelernt, sich nicht um seine Abstammung zu kümmern. »Wenn es um deine Vorfahren geht, steht dir weder Anerkennung zu, noch trifft dich irgendwelche Schuld – man kann sich seine Eltern schließlich nicht aussuchen, oder?«, hatte ihm sein Großvater gesagt, der Englischlehrer gewesen war.

James Winslow sollte nur für ein Jahr im Ausland studieren, doch was ihm dort widerfuhr, bestärkte ihn in seinem Glauben an die eigene Andersartigkeit. Es klang wie ein Widerspruch, wenn Jimmy Winslow sagte, er sei einfach nur ein Junge aus New Hampshire. Für die Bürger der Stadt Pennacook war er längst nicht New Hampshire genug; die Leute dort legten Wert darauf zu wissen, woher die Winslows kamen.

Wenn man in den Neunzehnhundertvierzigern und

-fünfzigern in Pennacook im südöstlichen New Hampshire aufwuchs, war es von Bedeutung, woher man kam. Man wusste, dass es in Amerika ein Klassensystem gab, dass es eine herrschende Klasse gab, und man spürte, wo der eigene Platz in dieser Gesellschaft war. Die Ortschaft Pennacook erstreckt sich um die Wasserfälle herum, wo der Süßwasserfluss Pennacook auf den Salzwasser führenden, den Gezeiten unterworfenen Squamscott trifft – einst lebte hier der Stamm der Squamscott, die zu den Pennacook gezählt werden. Der Name *Pennacook* kommt vom Abenaki-Wort *penakuk,* »am Fuße des Hügels«. Gegründet worden war Pennacook von einem Puritaner, der England wegen der religiösen Verfolgung verlassen hatte und der dann, weil er die abweichlerischen religiösen Ansichten seiner Schwägerin geteilt hatte, auch noch aus der Massachusetts Bay Colony verbannt worden war. Die Puritaner hatten das Land einem Anführer der Squamscott abgekauft. In ganz Neuengland gab es ähnliche kleine Ortschaften; sie hatten eine Fabrik oder ein Sägewerk, und jeder wusste genau, wo er hingehörte. Dieses Klassenbewusstsein beschränkte sich nicht auf Pennacook, wo es (bereits seit 1830) eine Tuchfabrik und (seit 1884) eine Schuhfabrik gab. Was Pennacook von den anderen Orten unterschied und dafür sorgte, dass das Klassenbewusstsein dort besonders ausgeprägt war, war eine Privatschule für Jungen.

Die Pennacook Academy, gegründet 1781, war eine unabhängige Schule für Internatsschüler und Externe von der neunten bis zur zwölften Klasse und eine der ältesten weiterführenden Schulen der Vereinigten Staaten. Als James Winslow sie in den Fünfzigern und Sechzigern besuchte,

war ihm bewusst, dass sein sozialer Status an der Academy von seinen Mitschülern nicht auf die gleiche Weise bewertet wurde wie in der Stadt.

Anders als die Stadt, war die Academy damals eine Meritokratie; der Schule war es wichtig, dass man etwas leistete, man legte Wert auf gute Noten – die Schüler selbst nicht so sehr. Denen war wichtig, ob man witzig war; sie wollten unterhalten werden, und ein Langweiler zu sein wurde einem nur verziehen, wenn man eine Sportskanone war. Jimmy Winslow leuchtete das mehr ein als die prüfenden Blicke, denen er in der Stadt ausgesetzt war.

Was kümmerte die Jungs an der Pennacook Academy schon die *Mayflower*? Es waren sicher nicht die ersten Kolonisten, die ihr Klassenbewusstsein weckten, und schon gar nicht das Schiff, auf dem sie eingetroffen waren. An der Academy misstrauten die Externen den Internatlern und umgekehrt. In einer internationalen Schule trifft nichts auf alle zu, doch im Allgemeinen waren die Internatler weltgewandter; die Externen wirkten im Vergleich einfacher gestrickt.

James Winslow misstrauten sowohl die Externen als auch die Internatler, weil er auch unter den Externen ein Sonderfall war – Lehrerkinder hatten es ohnehin schwer, und Jimmy Winslow war nicht irgendein Lehrerbalg. Er war der Enkel des am meisten verehrten Mitglieds des Fachbereichs Englisch an der Academy. Thomas Winslow war der beliebteste Lehrer der Schule; seine Schüler vergötterten ihn. Man hätte also annehmen können, die Jungs hätten James Winslow vertraut und die Lehrer ihn freundlicher aufgenommen als alle anderen – aber Jimmy war kein

richtiger Winslow. Jimmy war ein Niemandsjunge. So viel stand fest: Seine Mutter hatte ihn adoptiert, sein Vater war unbekannt. Und was seine leibliche Mutter anging, die behagte niemandem. Schon deshalb, weil sie eine Waise war.

Für die Bürger der Stadt Pennacook war James Winslow der Junge der Waise (und würde es auch für immer bleiben). Die Academy war da nachsichtiger. Jimmy mochte kein echter Winslow sein, aber es gab ja einen ganzen Haufen Winslows, und sie alle liebten diesen Jungen und kümmerten sich um ihn. (Kein Wunder, meinten die Bürger der Stadt Pennacook, Jimmy war ja auch der einzige Winslow-Junge.)

Jahre später, wann immer James Winslow sich bescheiden gab oder sonst um Worte verlegen war – und er sprach immer quälend langsam –, wiederholte er stets, er sei einfach nur ein Junge aus New Hampshire. Natürlich glaubten die Bürger der Stadt Pennacook, es besser zu wissen; die Winslows waren nun mal nicht wie die anderen, und das galt auch für den Jungen der Waise. Bei all ihrer Aufdringlichkeit – mehr als das wussten sie nicht. Doch schon die Umstände von James Winslows Geburt waren höchst ungewöhnlich. Wenn Kinder so auf die Welt kommen und weitergereicht werden, dass man nicht mal mehr weiß, wem sie denn nun eigentlich gehören, zumindest nicht genau – *muss* so eine Familie nicht völlig aus den Fugen geraten? Die Bürger der Stadt Pennacook warteten nur darauf, dass bei den Winslows alles schiefging. Vor allem bei dem adoptierten Jungen. Dann wären diese Winslows vielleicht nicht mehr so hochnäsig. Die Bürger der Stadt Pennacook hatten

die Nase voll von der Anerkennung, die dieser Vorzeigefamilie entgegengebracht wurde, sogar wenn sie den Sohn einer Waise adoptierten.

2
Eine vierte Tochter

Constance war die unerschütterliche Matriarchin der Winslows aus Pennacook. Sie war eine geborene Bradford. William Bradford war an Bord der *Mayflower* gewesen. Die Bürger der Stadt Pennacook gingen davon aus, dass Constance bereits als Bradford nicht weniger unerschütterlich gewesen war; eine Winslow zu werden bestärkte sie nur noch in ihrer moralischen Gewissheit. Nichts konnte sie beirren. Constance war dafür verantwortlich, dass ihre ersten drei Töchter je eine Tugend als Namen trugen: Faith, Hope und Prudence (in dieser Reihenfolge).

Thomas Winslow, dem kleinen Mann des Hauses, schienen Tugendnamen weniger zu bedeuten. Mr. Winslow war der Inbegriff eines Englischlehrers; die Bürger der Stadt Pennacook konnten sich niemanden vorstellen, der noch lehrerhafter wäre als dieser zierliche Mann. Auch seine Ahnen bedeuteten ihm nichts. »An seinen Vorfahren kann man nichts ändern. Man kann nur sich selbst ändern und seinen Kindern ein Vorbild sein«, sagte Thomas Winslow seinen Schülern an jedem ersten Tag eines Schuljahres. Er meinte damit, dass er ihnen beibringen konnte, gut zu lesen, und das begann schon bei der Auswahl der Lektüre. »Und wenn ihr erst gut schreiben könnt, dann könnt ihr auch gut sprechen«, sagte er zu den Jungen. Was den Lesestoff anging –

die Gedichte, Theaterstücke, Geschichten oder Romane –, galt für den Englischlehrer: »Je fantastischer, desto besser.« Was Mr. Winslow dann noch sagte, war der Kern seines Glaubens an Literatur. »Wenn ihr in der Lage seid, euch in andere hineinzuversetzen, kann euch das zu besseren Menschen machen«, sagte Thomas Winslow. Den Bürgern der Stadt Pennacook ging es allerdings auf die Nerven, wenn Thomas Winslow versuchte, *sie* zu belehren. Die Erwachsenen wollten keinen Englischlehrer, der ihnen erklärte, wie sie zu besseren Menschen werden konnten. Es ging Thomas Winslow nichts an, wie sie ihren Kindern Vorbilder sein konnten.

Vor allem die gutbetuchten Erwachsenen ärgerten sich über den winzigen Englischlehrer. Warum sollten sie sich in jemand anderen hineinversetzen? Was dachte sich Thomas Winslow dabei, sie zu besseren Menschen machen zu wollen? Auch Constance konnte auf ihre eigene Art eine ziemliche Wichtigtuerin sein; sie ging den Bürgern der Stadt Pennacook ebenfalls auf die Nerven. Ständig legten die beiden einem ans Herz, was sie gelesen hatten. Das war nicht das Einzige, womit sie einen bedrängten, aber mit den Büchern fing alles an.

Über seine geringe Größe machte sich Thomas Winslow keine Gedanken. Es verärgerte die Männer des Ortes, dass ihn kein bisschen störte, wie klein er war.

Den Frauen ging es anders. Für sie war Thomas Winslow die Schönheit *en miniature*. »Ist er nicht ein *süßes* Kerlchen?«, neckten die Damen des Ortes sich gegenseitig. Denken Sie ja nicht, dass Constance darüber nicht genau Bescheid wusste.

Und doch war es seine Lehrerhaftigkeit, die bei Thomas Winslow jedem zuerst ins Auge fiel; Spontaneität war so ziemlich das Letzte, was den Bürgern der Stadt Pennacook bei dem hübschen kleinen Mann in den Sinn kam. Wenn auch Constance diejenige gewesen war, die ihren Töchtern die Namen Faith, Hope und Prudence gegeben hatte, erinnerte der Abstand von exakt zwei Jahren zwischen den Geburten an die Detailgenauigkeit jener sorgfältig erdachten Romane des 19. Jahrhunderts, die der winzige Englischlehrer so liebte. Der wohlüberlegte Altersunterschied der Tugendtöchter passte auf den ersten Blick perfekt zu Thomas Winslow, nicht wahr?

Nach der Geburt von Prudence (der dritten Tugendtochter) zählten die Bürger der Stadt Pennacook die Jahre. In Anbetracht ihrer Wertschätzung für das *süße Kerlchen* waren es die Damen des Ortes, die am genauesten mitrechneten. Zwei Jahre nach der Geburt von Prudence sah es ganz danach aus, als hätten die Winslows genug vom Kinderkriegen. Das letzte Kindermädchen ließen sie ziehen, als Prudence fünf war. Die Tugendtöchter hatten eine Reihe von Kindermädchen gehabt – drei hintereinander, die Constance beharrlich »Au-pair-Mädchen« nannte. Auch das sorgte im Ort für Trara. Obwohl es nicht ganz zutraf: Die Mädchen waren nicht aus dem Ausland, sie sprachen Englisch, und sie waren (zu alledem) *Waisen*. Für die Bürger der Stadt Pennacook war es von Bedeutung, wo die Kindermädchen *herkamen*.

Constance ließ sich natürlich in ihrem Sprachgebrauch nicht beirren. »Ich nenne unsere Mädchen *Au-pairs,* französisch für ›auf Augenhöhe‹. Unsere Mädchen helfen im

Haushalt oder bei der Kinderbetreuung gegen Kost und Logis. Sie gehören zur Familie«, sagte Constance. Das Wort ›adoptiert‹ benutzte sie nie, und sie bezeichnete die Winslows auch nie als Pflegefamilie. »Unsere Mädchen bekommen keinen Lohn, sondern ein Taschengeld – wie man das eben bei älteren Kindern macht«, wurde Constance nicht müde zu erklären. »Diese Mädchen sind wie unsere Kinder«, sagte sie über die Waisen, und die Bürger der Stadt Pennacook waren konsterniert. »Wir kleiden sie ein, wir helfen ihnen bei den Hausaufgaben. All unsere Kinder wissen, wie wichtig Schule ist.« Die Winslows sorgten dafür, dass ihre Au-pairs aufs College gingen, und die Mädchen wussten, dass von ihnen erwartet wurde, dort auch gute Noten zu schreiben.

Zumindest bei einem dieser Waisenkinder konnte doch etwas nicht stimmen, hofften jedenfalls die Bürger der Stadt Pennacook. Man wusste nicht genug darüber, wo diese Kinder *herkamen*. Bei Waisen ist zu vieles unklar; immer gibt es etwas, das man nicht weiß. Die Bürger der Stadt Pennacook hatten eine (wenn auch nur vage) Vorstellung davon, was mit Waisenkindern passierte, wenn sie nicht adoptiert wurden: Mit vierzehn oder fünfzehn wurden sie zu »Mündeln des Staates«, wie man das nannte. Das klang nicht gut. Es gab Damen im Ort, die fanden, Kinderbetreuung sei zu wichtig, um sie Minderjährigen zu überlassen. Und man bekam die Frage gestellt (wenn man es sich nicht schon selbst gefragt hatte): Würden Sie ein Mündel des Staates auf Ihre Kinder aufpassen lassen?

An den ersten drei Au-pairs der Winslows war rein gar nichts auszusetzen. Die drei waren Musterschülerinnen,

und so, wie sie das College mit fliegenden Fahnen absolvierten (und danach auch noch auf gute Universitäten gingen), hätte man sie für Winslows halten können. Dass die drei dann auch noch zu Weihnachten oder in ihren Semesterferien »nach Hause« kamen (wie sie es nannten), irritierte die Bürger der Stadt Pennacook zutiefst. Die drei Tugendtöchter freuten sich dermaßen, wenn sie ihre Au-pairs sahen, man hätte sie tatsächlich für Schwestern halten können.

Und die ›Mündel des Staates‹ verloren nie ein schlechtes Wort über die Winslows. »Gleich von Anfang habe ich mich gut aufgehoben gefühlt, als hätte ich schon immer zur Familie gehört – und das werde ich nun auch für immer«, hatte die älteste Waise gesagt. Sie war das Kindermädchen von Faith gewesen, der Erstgeborenen.

»Eigentlich kann man jemandem nicht einfach so ein Zuhause geben, nicht jemandem wie mir, die noch nie ein Zuhause hatte, doch genau das haben sie getan. Sie haben mir das Gefühl gegeben, zu Hause zu sein«, erzählte Lucie, Hopes Au-pair, den Müttern ihrer Schulfreundinnen, den Damen des Ortes, denen es (ausnahmsweise) die Sprache verschlug.

Und dann war da noch Denise, das Au-pair-Mädchen von Prudence, der jüngsten der Tugendtöchter. Denise war die Schweigsame. Ihre Schweigsamkeit brachte die Bürger der Stadt Pennacook auf den Gedanken, sie könne etwas zu verbergen haben. Doch eigentlich war sie nur schüchtern und zurückhaltend, und sie tat gut daran, vor den Damen des Ortes (und deren Hang zum Geschwätz) auf der Hut zu sein. »Ich wurde wie die anderen Kinder behandelt, wir

wurden alle gleich behandelt«, erklärte das jüngste der drei Winslow-Kindermädchen. »Von mir hat man nur erwartet, etwas verantwortungsvoller zu sein, weil ich ein bisschen älter war.«

Nahezu händeringend fragte eine der älteren Kleinstadtdamen schließlich: »Aber wie sprecht ihr denn Mr. und Mrs. Winslow an – wie sollt ihr sie nennen?«

»Ach, die sind doch wie große Kinder. Ich nenne sie Tommy und Connie, so nennen sie sich ja selbst!«, antwortete das Kindermädchen aufgeregt; sie war plötzlich gar nicht mehr so zurückhaltend.

Die Damen des Ortes dachten nicht im Traum daran, Constance Winslow *Connie* zu nennen, genauso wenig wie die Männer sich vorstellen konnten, Thomas Winslow – den kleinen Obermeister der englischen Sprache – *Tommy* zu nennen. Die Staatsmündel machten sich sogar Constances Abstammung zu eigen – die Sache mit den Bradfords und der *Mayflower*. Wenn man die Waisen reden hörte, hätte man glauben können, *ihre* Vorfahren (aus den Familien, die sie weggegeben hatten) seien auf der *Mayflower* gewesen. »Die arme Dorothy!«, klagten die Au-pairs über das Schicksal von William Bradfords erster Frau. Sie war erst sechzehn gewesen, als sie Mr. Bradford geheiratet hatte. Sie hatten ihr dreijähriges Kind in Holland zurückgelassen, bei Dorothys Eltern. Dorothy ertrank; sie fiel (oder sprang) über Bord, als die *Mayflower* vor der Küste von Provincetown Harbor vor Anker lag. Die Bürger der Stadt Pennacook hatten keinen Zweifel daran: Dorothy war ganz bestimmt gesprungen! Sie konnte von Deck aus sehen, welche Wildnis sie erwartete; sie wusste, sie würde ihr geliebtes

kleines Kind nie wieder sehen. *Wir wären jedenfalls gesprungen*, dachten die Damen des Ortes und nickten einander zu.

Ganz anders die Kindermädchen. Die wären an Land gegangen und hätten der Wildnis getrotzt. »William Bradford hat wieder geheiratet!«, erklärte Faiths Au-pair, als sei eine erneute Heirat für einen Mann eine Heldentat.

»William Bradford wurde Gouverneur von Plymouth. Er hat ein Buch über die Geschichte der Plymouth Colony geschrieben – *Of Plymouth Plantation*«, hatte Lucie der ganzen Stadt erzählt.

»Bradfords Buch wird immer noch in Kursen zu amerikanischer Geschichte gelehrt!«, fügte Denise hinzu – sie war immer noch schüchtern, doch mit der Zeit nicht mehr ganz so schweigsam.

Selbst zur Herkunft von Constances Vornamen gab es etwas zu erzählen. »Constance ist französisch, kommt aber aus dem Lateinischen«, wiederholte zuerst Faiths Kindermädchen pflichtschuldig, was man ihr erzählt hatte.

»Es handelt sich um eine mittelalterliche Variante von *Constantia* – so hieß es auf Latein«, erklärte Hopes Au-pair.

»Das war der Name der Tochter von Wilhelm dem Eroberer«, sagte Prudences Staatsmündel Denise gar nicht schüchtern.

Und dann, als Prudence zehn war, stellte sich heraus, dass Constance erneut schwanger war. Ab dem vierten Monat sah man es ihr an. Als sie eine vierte Tochter zur Welt brachte, war Prudence elf; Faith und Hope waren Teenager – alt genug also, dass schon der Gedanke, man könne sie bitten, auf das neue Baby aufzupassen, zu Protest hätte

führen können; doch sie waren (ihren Namen gerecht werdend) tugendhaft darauf erpicht. Was die drei Kindermädchen anging, die bereits ausgezogen waren, so hatte eine von ihnen schon eigene Kinder, und doch boten sich alle drei an, »nach Hause« zu kommen (wie sie es weiterhin nannten). Die Staatsmündel wetteiferten miteinander; es kam zum Streit darüber, wer sich um das Neugeborene kümmern durfte.

»Ach, meine lieben Mädchen, seid doch nicht albern«, sagte Constance.

»Ihr habt euer eigenes Leben, ihr Lieben«, sagte Thomas.

Es schien den Bürgern der Stadt Pennacook nicht so, als sei die vierte Tochter geplant gewesen. Die Damen des Ortes revidierten nun ihren womöglich voreiligen Eindruck von Thomas Winslow, er sei lehrerhaft; vielleicht war an dem süßen Kerlchen doch etwas Spontanes. Und dann meldete sich die Putzfrau zu Wort; sie verbreitete Geschichten über die Schlafarrangements im Hause Winslow, doch nicht mal in einer Kleinstadt in New Hampshire konnte man davon ausgehen, alles zu wissen, was es darüber zu wissen gab. (Nicht einmal Putzfrauen wissen alles.)

Die Frage der Schlafarrangements im Hause Winslow beschäftigte die Damen des Ortes schon lange. Als die drei ersten Töchter noch klein waren, hatte Thomas Winslow nachts Aufsicht im Wohnheim; die ganze Familie wohnte in einer Lehrerwohnung in der Pennacook Academy. Das muss man sich einmal vorstellen – eine dieser jugendlichen Waisen, die in einem Jungen-Wohnheim wohnt; und doch hatte es keinerlei Geschäker zwischen den Academy-Jungs und den Au-pair-Mädchen gegeben. Thomas und Cons-

tance mussten den Jungen im Wohnheim ordentlich ins Gewissen geredet haben. Die Jungs, vor allem die älteren, wussten, dass die Kindermädchen tabu waren. Aber für eine fünfköpfige Familie (plus eins) waren die Wohnverhältnisse recht beengt; Lehrerwohnungen waren nicht für drei kleine Kinder (plus Au-pair-Mädchen) ausgelegt. Und die Bürger der Stadt Pennacook blieben mit der Frage zurück, ob die Academy Thomas Winslow etwas vom Lohn abzog, weil das Kindermädchen mit der Familie am Lehrertisch im Speisesaal aß. (Es ärgerte die Bürger der Stadt Pennacook, dass die Angelegenheiten der Academy den Ort nichts angingen.)

Die leidgeprüfte Putzfrau der Winslows ließ jeden wissen, dass sie es bereute, Boston je verlassen zu haben. Sie war ihrem Mann in den Norden nach New Hampshire gefolgt, aber den hatte man eh in der Pfeife rauchen können; auch das ließ sie jeden wissen. Wer ihr noch länger zuhörte, dem erzählte sie außerdem, warum die ganze Familie hätte in Kildare bleiben sollen. Gertie Eustis war Irin; ihr Vorname war von Gertrud zu Gertie geschrumpft worden, vielleicht war sie auch darüber sauer. Sie war von Anfang an die Putzfrau der Winslows gewesen – bereits in der Lehrerwohnung und auch noch nach dem Umzug in ihr eigenes Haus im Ort.

»Beim Schlafen gibt's keinerlei Regeln, da sind die Winslows sehr liberal«, erzählte Gertie im Ort herum. »Die Kopfkissen der Kinder wandern ständig durchs Haus.« Für die Bürger der Stadt Pennacook war das Wort *liberal* schon Verurteilung genug, bevor Gertie überhaupt zu den wandernden Kissen kam. Das Bettenbeziehen gehörte zu den

Aufgaben der Putzfrau, und mal fand Gertie alle Kopfkissen der Kinder in einem ihrer Betten, mal im Bett des Kindermädchens. In der Lehrerwohnung hatte es nicht genügend Schlafzimmer gegeben – es gab gerade mal genügend Betten. Auch das Kindermädchen hatte dort kein eigenes Zimmer, nur ihr eigenes Bett. »Ständig krabbelt ein Kind, oder sogar alle, bei diesem sogenannten Au-pair ins Bett; da geht's zu wie im Waisenhaus«, befand Gertie Eustis.

Im Zentrum von Pennacook standen weiße Häuser im Kolonialstil – wie das mit fünf Schlafzimmern, das die Winslows bezogen, nachdem Thomas seine Pflicht als Junglehrer erfüllt und keine Aufsicht im Wohnheim mehr hatte. Nun bekam jede der Tugendtöchter ihr eigenes Zimmer, auch wenn sie sich ein Badezimmer teilten. Das Kindermädchen hatte nicht nur ein Schlafzimmer, sondern auch ihr eigenes Bad. Der »Au-pair-Bereich« (wie Constance es nannte) lag am einen Ende des Flurs im ersten Stock, über der Küche; Elternschlafzimmer und -bad am anderen Ende. Ganz wie die Puritaner selbst (was ja zu Thomas und Constance Winslow passte), war das Haus aus dem 17. Jahrhundert eher schmucklos gehalten. Das steile Dach hatte zwei Schornsteine, der Hauseingang einen Säulenvorbau. Das Haus war mit schmalen Latten verkleidet, die weiß gestrichen waren, die Fensterläden waren schwarz.

Doch wie die Putzfrau der Winslows den Bürgern von Pennacook erzählte, konnten weder die guten, alten Sitten Neuenglands noch die passende Anzahl an Schlafzimmern die Tugendtöchter und das Staatsmündel dazu bringen, in ihren eigenen Betten zu schlafen. »Die Kinder und das Waisenmädchen schlafen, wo sie wollen«, erzählte Gertie im